

4. ADVENTSSONNTAG

Betrachtung von Charles de Foucauld zum Evangelium nach Matthäus 1,18-24

„Joseph, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns. Als Josef erwachte, tat er, was der Herr ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.“ (1, 19-24).

Man kann viele Punkte in diesem Abschnitt betrachten: Wir werden vier davon in Augenschein nehmen:

1. Das Schweigen der Allerheiligsten Jungfrau
2. Die Verwirrungen des Heiligen Josef
3. Das Leben von Maria und Josef von der Erscheinung des Engels bis zur Geburt unseres Herrn.
4. Unser Leben, das ihrem vergleichbar ist, weil wir wie sie unseren Herrn unter uns haben, uns gegenüber haben im Tabernakel, und weil wir ihn wie die Allerheiligste Jungfrau im Augenblick der Heiligen Kommunion leiblich in uns haben und beständig auf geistige Weise durch die geistige Kommunion.

1. Bewundern wir das Schweigen der Allerheiligsten Jungfrau und machen wir es zum Vorbild für uns... Es wirft ein Licht auf ihr verborgenes Leben mit dem Heiligen Josef, es zeigt uns, in welcher Hinsicht ihr Leben ein religiöses Leben, eines der Sammlung und des Schweigens war: Sie wohnten nicht wie irdische Brautleute zusammen, sondern wie zwei geweihte Personen, die untereinander das religiöse Schweigen beachteten, immer dann, wenn ihnen nicht die Pflicht das Reden gebot. Die Heilige Jungfrau glaubt bei all ihrem Wissen nicht dieses Schweigen brechen zu dürfen, um mit dem großen Heiligen, mit dem sie in Gott so sehr verbunden war, eine Mitteilung von diesem Gewicht teilen zu können: nein, das Schweigen hat Vorrang: „Wissen, was man zu tun hat, und wenn man es weiß, es tun und schweigen“, nur das ist notwendig, sagt der Heilige Johannes vom Kreuz...(..)

2. Die Verwirrungen des Heiligen Josef... Was dachte der Heilige Josef, als er die Anzeichen für die göttliche Mutterschaft der Heiligen Jungfrau bemerkte? Zu dieser Frage wurden hundert Meinungen geäußert... Keine davon ist wirklich zufriedenstellend: Die einen lassen sich schlecht mit dem Text des Heiligen Evangeliums vereinbaren, andere stellen unsere Frömmigkeit nicht zufrieden... Sicher ist, dass der heilige Text verschiedene Deutungen erlaubt... Ist das ein Fehler? Wer könnte das zu sagen wagen? Wenn es hier Unklarheit gibt, ist sie gewollt. Der Heilige Geist hat diesen Punkt mit Absicht im Unklaren gelassen und hat ihn gerade dadurch hervorgehoben: Er hat ihn nicht erhellt, damit wir uns nicht dabei aufhalten sollen, er hat dazu nur ein Wort gesagt, um uns eine Lehre zu vermitteln...

Warum hat er diesen Schleier belassen? Zum einen wollte er sich knapp ausdrücken, und wie er es im Johannesevangelium ausdrückt: Wenn er alles hätte mitteilen wollen, was unseren Herrn betrifft, „würde die Erde nicht ausreichen, um alle diese Bücher zu fassen“. Zum

anderen weil das, worum es geht, weniger Jesus als Josef und Maria betrifft. Der Heilige Geist schreibt nicht das Evangelium von Maria oder Josef, sondern das Evangelium Jesu: Er will uns zeigen, dass es Jesus und nur er allein ist, den wir zum Geliebten haben und dem wir nachfolgen sollen, nur Jesus, der Thema aller unserer Gedanken sein soll, Gegenstand aller unserer Betrachtungen, Beispiel für unser ganzes Leben. Einzig die Allerseligste Jungfrau ist vollkommener als alle Engel und als alle Menschen zusammen, als der ganze Rest der gesamten Schöpfung, ausgenommen die Menschheit ihres göttlichen Sohnes: denn nur diese ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Das ist einzig und allein Jesus.... (...)

Der Heilige Geist hat einen Schleier über die Gedanken Josefs gebreitet, damit wir uns nicht dabei aufhalten sollen. Er hat in diesem Abschnitt eine heilige Dunkelheit walten lassen, damit wir weitergehen und uns nicht bei der Betrachtung der Eltern Jesu aufhalten sollen, so liebenswert und heilig sie sein mögen, sondern damit wir darüber hinaus gelangen, direkt zu Jesus. So haben sie sich selber verhalten: Sie verstanden, liebten und verehrten einander, wie sich niemals zwei Seelen auf dieser Erde verstanden, geliebt und verehrt haben. Aber sie waren weit davon entfernt, in der gegenseitigen Betrachtung zu leben, sondern lebten einzig und allein in der Betrachtung Gottes.

Durch die Knappheit und Geheimnishaftigkeit dieses Abschnitts führt uns der Heilige Geist dazu, uns wie diese beiden heiligen Seelen zu verhalten, wie sie über alles Geschaffene hinaus zu blicken, uns nicht bei der Betrachtung geschaffener Wesen aufzuhalten, wie anziehend und heilsam diese auch sein kann, sondern uns auf die Betrachtung Gottes, Jesu zu konzentrieren. Tatsächlich: Wenn er uns nicht lange bei der Betrachtung von Maria und Josef festhält, sondern uns dazu bringt, schnell von ihnen zu Jesus überzugehen, um wie viel mehr müssen wir uns nicht mit einem raschen Blick auf die anderen Geschöpfe und die von ihnen dargebotenen Beispiele begnügen, sondern direkt zu Jesus gehen, zu seinen Worten und seinem Beispiel. Indem der Heilige Geist einen Schleier über die Gedanken des Josef breitet, hat er sie gleichzeitig unterstrichen, um uns in aller Kürze zu belehren. (...)

3. Das Leben von Maria und Joseph von der Erscheinung des Engels bis zur Geburt unseres Herrn... Wer könnte sich den Frieden, das Glück ausmalen, die die Seele Josefs beim Wort des Engels erfüllt haben?

Wer könnte sich das Leben der beiden heiligen Brautleute während der sechs Monate vergegenwärtigen, die der Geburt Jesu vorausgingen? Sie, die seit ihrer Kindheit heilig waren, so sehr hervorgehoben durch himmlische Gnadengaben und ihnen so treu, sie, die vor der Menschwerdung ein göttliches Leben lebten, so sehr in Gott geborgen, in einer so beständigen Betrachtung ihrer einzigen Liebe, ihres Ganzen. In was für unaussprechliche Wonnen, in welche staunenswerte Dankbarkeit, in welche Ekstase von Liebe und Glück, in welches himmlische Entzücken tauchten sie ein, worin verbargen sie sich, verloren sie sich in der Betrachtung und Anbetung Jesu, Jesu so nahe bei Josef, Jesu in Maria! Was für ein Himmel war das bescheidene Dach von Nazaret während der Monate, die Weihnachten vorausgingen! Wie viel Anbetung, welche Liebe, welche Betrachtung richteten sich auf Jesus! Gott allein war Zeuge, mit den Engeln, die sich Tag und Nacht mit Maria und Josef vereinten, um Jesus im Schoss der Jungfrau anzubeten...(...)

4. Unser Leben ist mit dem von Maria und Josef zwischen Menschwerdung und Weihnachten sehr ähnlich; weil wir wie Josef unseren Herrn uns gegenüber haben, im Tabernakel; und wie die Selige Jungfrau tragen wir ihn in uns, leiblich im Augenblick der sakramentalen Kommunion, geistig durch die geistige Kommunion. Maria und Josef beteten Jesus in ihrer Mitte an, und wir stellen uns vor, das sei sehr schön gewesen... Ist Jesus weniger in unserer Mitte? Ist er nicht in diesem Tabernakel genauso wirklich, genauso vollständig wie im Schoss der Allerseligsten Jungfrau? Ist er uns nicht ebenso nahe wie einst dem Heiligen Josef? Und

ist er für uns verborgener als er es für die heiligen Eltern in jenen Monaten der glücklichen Erwartung war? Haben wir ihn im Augenblick der Heiligen Kommunion weniger in uns als damals die Heilige Jungfrau? Können wir ihn nicht durch die geistige Kommunion beständig in uns haben? ... Sind wir glücklich darüber? Welche Bestimmung hat uns Gott bereitet! Welche göttliche Seligkeit! O gütiger Gott: Die unvergleichliche Gnade, die du einige Monate lang deinen heiligen Eltern bereitet hast, bereitest Du uns in allen Augenblicken unseres Lebens. (...)¹

¹ C. de Foucauld, Commentaire de Saint Matthieu. Lecture Commentée de l'Évangile, Nouvelle Cité, Paris 1989, pp.48-58.